

## Eros und Jungsche Psychologie

«Wahrscheinlich bilden Logos und Eros, Unpersönliches und Persönliches, die grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Frau.»<sup>1</sup>

«Natürlich habe ich den Ausdruck Eros nicht erfunden. Ich fand ihn bei Plato... Bei Plato ist Eros noch ein daimonion... und ist in jenes Dämmerlicht getaucht, bei dessen Schein sich im Laufe der Jahrhunderte die Wandlung der Götter in philosophische Begriffe vollzogen hat. Als ausgesprochener Empiriker gebrauche ich einen Begriff nie um seiner selbst willen. Eros war für mich ein Wort, das etwas Reales und Beobachtbares bedeutet, aber sonst nichts. Als ich versuchte, den Grundzug männlicher Einstellung zu formulieren, fiel mir der Begriff Logos als passende Bezeichnung für die beobachteten Fakten ein. Und bei dem Versuch, die Grundeinstellung der Frau zu umschreiben, kam ich auf das Wort Eros... Eros ist ein Beziehungsprinzip, und da ich einen Ausdruck für Bezogenheit suchte, bot sich natürlicherweise das Wort Eros an. Diesen Ausdruck habe ich von niemandem übernommen. Er entstammt meinem Vokabular, und ich erklärte in unendlich vielen Worten, was ich darunter verstand, nämlich ein Prinzip der Bezogenheit.»<sup>2</sup>

C.G. JUNG

Diesem Prinzip widmete Jung seine ganze Energie und Kreativität; daraus entstand sein großes Lebenswerk, die menschliche Seele als etwas umfassend Lebendiges zu erforschen und in ihrer Bezogenheit zum konkreten wie auch zum transzendenten Kosmos darzustellen. Das Lebendige der Seele besteht aus ihrer inneren Dynamik, die JUNG psychische Energetik genannt hat. In ihr werden Beziehungsmuster sichtbar; psychische Manifestationen sind untereinander verbunden und bedingen sich gegenseitig. Der Ausdruck «Komplexe Psychologie», den JUNG zuerst für seine Sichtweise gebrauchte, um sich von FREUD abzuheben, weist deshalb nicht nur auf seine Entdeckung der verschiedensten Komplexe hin (FREUD anerkannte ja letztlich nur einen wirksamen Komplex), sondern auch auf die Komplexität der im Unbewußten arbeitenden Kräfte, die in einer zielgerichteten Art und Weise aufeinander bezogen sind. Das Entwicklungsziel der psychischen Wirkungskräfte war für JUNG die Individuation, die ohne Eros nicht denkbar ist. Denn im Individuationsprozeß gestaltet sich die Beziehung zwischen Ich und Selbst, die im Grunde eine Liebesbeziehung ist, auch wenn uns über weite Strecken die eigene Selbsterkenntnis zur Qual wird. Das uns letztlich unbekannt bleibende Selbst dirigiert unser Ichbewußtsein zur größtmöglichen Ausdehnung, um von ihm erkannt zu werden und sich in ihm entfalten zu können. Das Erlebnis des Selbst ist fast immer eine Art Liebeserlebnis, weil wir dabei die Urerfahrung des Aufgehobenseins in einem größeren Sinnzusammenhang und einer tieferen Zugehörigkeit machen können.

Der Ausdruck Liebesbeziehung drückt einerseits die Gefühlsintensität aus, die uns an unseren seelischen Entwicklungsweg bindet, deutet aber auch sein inneres Ziel an, nämlich die coniunctio, die Einswerdung in uns selbst und damit das Erlebnis des Selbst als jener übergeordneten Instanz, die in religiöser Sprache oft als Liebesenergie umschrieben wird. JUNG hat stets um passende Worte für das Selbst gerungen, da es eine bewußtseinstranszendente, ja sogar «virtuelle» Größe ist, wie er sagt, deren Auswirkungen nur in einer Ergriffenheit vom Numinosen spürbar wird. Der Begriff, den er meistens für das Selbst gebraucht, ist die coniunctio oppositorum. Im Selbst kommen alle Gegensätze zusammen, die wir in der Auseinandersetzung mit unserer inneren Persönlichkeit erleben. JUNG erklärt dazu im «Mysterium Coniunctionis»<sup>3</sup>: «Soll aber irgendwo oder irgendwie eine Einigung zwischen Gegensätzen wie Geist – Stoff, Bewußtsein – Unbewußtes, Hell – Dunkel zustande kommen, so wird sie sich in einem Dritten ereignen, welches keinen Kompromiß, sondern ein Novum darstellt.» Das Neue daran ist, die Aufhebung der bisherigen dualistischen oder polaren Welt- und Eigenerfahrung des Menschen zugunsten der «unbeschreiblichen und überempirischen Ganzheit eben desselben Menschen». Der Mensch ist, so JUNG, zum Teil empirisch, zum Teil transzendental, und daraus folgt, daß er an einer Welt jenseits des Bewußtseins teilhat, aus der seine wahre, wenn auch unfaßbare Identität stammt. Statt transzendental könnte man den Menschen aber auch als symbolisch bezeichnen: Er symbolisiert ein Sein, das zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit, Geist und Materie und zwischen Logos und Eros ausgespannt ist und dessen paradoxe Gegensätzlichkeit in einem Jenseits aufgehoben ist, das die Alchemisten den unus mundus nennen, nach JUNGS Anschauung eigentlich ein «Weltself». In ihm herrscht die Gesetzmäßigkeit eines umfassenden Eros, der als Prinzip der kosmischen Beziehungen und einer immanenten Bezogenheit im Weltganzen betrachtet werden kann.

Der unus mundus ist nach JUNG die «potentielle Welt des ersten Schöpfungstages, an dem es noch nichts Getrenntes gab». «Zweifellos beruht die Idee des unus mundus auf der Annahme, daß die Vielfältigkeit der empirischen Welt auf der Grundlage einer Einheit derselben beruhe...»<sup>4</sup> Nach DORNEUS besteht die Vollendung der coniunctio in einer unio mystica mit dieser potentiellen Welt, aus der alles Gegensätzliche hervorgegangen ist und in die es auch zurückkehrt. Das Erlebnis dieser Einheit ist zentral für alle Religionen, insbesondere für deren mystische Seite, sei sie nun christlich, islamisch oder buddhistisch, und wird stets als tiefe Liebeserfahrung gekennzeichnet. In der griechischen Mythologie ist Eros der eigentliche Schöpfergott, der aus der ursprünglichen, noch undifferenzierten Einheit eine Vielheit macht, alles Seiende aber dann in Beziehung zueinander setzt. Für die Orphiker, die diesem Gott eine eigene Weltentstehungsgeschichte widmeten, gehört Eros an den «Anfang der Dinge», also noch *vor* die olympischen Götter. Die orphische Kosmogonie und Mystik ist im Gegensatz zu den Homerischen Epen nur noch in Fragmenten erhalten, die wir bei PYTHAGORAS und PLATON finden; beide haben Eros als Grundpfeiler ihrer Philosophie betrachtet. Für PLATON ist Eros das Bestreben, vom Sinnlichen zum Geistigen fortzuschreiten, der Drang des Sterblichen, sich zur Unsterblichkeit zu erheben. Diesem Streben wird zum Beispiel auch JUNG durch seine Sicht gerecht, daß der Geist neben dem In-

stinkt ein eigenständiger Trieb ist, ein principium sui generis, wie er sagt. Dieser geistige Eros bringt uns Menschen dazu, symbolisch, das heißt in Sinnbezügen, zu denken und durch dieses Denken zur Wahrheit zu kommen, die hinter den Dingen steht und rational nicht gefunden werden kann.

Wenn wir uns heute mit dem Eros befassen, dann nicht zuletzt auch, um unserer Psychologie die Tiefe zu geben, die JUNG uns vorgeführt hat, die aber lange Zeit von verschiedenen Seiten als zu abgehoben und unwissenschaftlich kritisiert wurde. Ich denke aber, daß jetzt eine Änderung dieser Einstellung eintritt, weil der Wissenschaftsbegriff an sich inzwischen um die psychologische Dimension erweitert worden ist. Das bedeutet, daß auch die Forschung nur noch in Beziehung zum Gegenstand der Forschung stattfinden kann; das Forscherauge, das etwas sieht, kann nicht mehr von der Art seines Sehens abstrahieren. Hier scheint Eros als Beziehungsfunktion einen Platz gewonnen zu haben. Es wäre nun natürlich schön, wenn wir aus Eros eine Wissenschaft machen, ihn zu einem Gradmesser der Wahrheit entwickeln könnten; diese Bemühung widerspricht aber dem Wesen des Eros, der immer ein Erlebnis von Sinnzusammenhängen und liebendem Aufgehobensein jenseits der Polaritäten ist. Ich stelle mir aber vor, daß durch die Tätigkeit des Eros im geistig-schöpferischen Sinn die Wahrheit menschlicher wird, indem sie nicht mehr als absolut oder doktrinär, sondern in ihrer Bezogenheit auf die jeweilige Situation dargestellt wird – eine vernetzte Wahrheit also, die sich erweitern und vertiefen läßt und nicht mehr als Monopol verwaltet wird. Eine solche Wahrheitsfindung würde auch dem Wesen des unus mundus entsprechen, dem lebendigen Weltganzen, in dem Geist und Materie eins sind, aber sich gegenseitig immer neu aktivieren.

Die Orphiker erzählen, daß am Anfang aller Dinge die Nacht war, ein großer Vogel mit schwarzen Flügeln. «Befruchtet vom Wind legte die Urnacht ihr silbernes Ei in den Riesenschoß der Dunkelheit. Aus dem Ei trat der Sohn des wehenden Windes, ein Gott mit goldenen Flügeln hervor» mit dem lieblichen Namen Eros.<sup>5</sup> Sein weiterer Name Protogonos besagt, daß er der Erstgeborene unter den Göttern war. Und als Phanes zeigte und brachte er alles ans Licht, was im silbernen Ei verborgen lag, nämlich die ganze Welt. Die obere Hälfte des Eis war der Himmel, die untere die Erde, und Eros bewegte sie dazu, sich zu begatten. In der Genesis des Dichters HESIOD wird der Hohlraum zwischen den beiden Eierschalen das «leere Gähnen», auf griechisch Chaos genannt, aus dem Gaia und Eros hervorgingen, um einen geordneten Kosmos zu schaffen.

Durch die Aktivität des Eros wurde die «potentielle Welt des ersten Schöpfungstages», um noch einmal JUNG zu zitieren, zur Entfaltung in der diesseitigen Wirklichkeit gebracht. Wollen wir diesen Mythos psychologisch deuten, so zeigt er uns, daß Eros eine bewußte Wahrnehmung der Welt erzeugt, indem er sie aus der Versunkenheit im Unbewußten ans Licht des Bewußtseins hebt. Aber er tut nicht nur das: Er regt auch zu immer neuen Verbindungen und Beziehungen an, wenn er seine Liebespfeile ausschickt. Die Kreativität eines solchen erotischen Bewußtseins, das zur Vernetzung anregt und aus dessen Urform unwissentlich auch die moderne Naturwissenschaft ihre Energie bezieht, besteht darin, immer

neue Beziehungen zwischen den Dingen festzustellen oder herzustellen, um zu einer tiefen und umfassenden Sicht des Kosmos und damit zur Sinnfindung zu gelangen; diese Art der Forschung mündet schließlich wieder in die Erkenntnis der ursprünglichen Einheit des unus mundus – aber diesmal auf einer Wahrnehmungsebene, die diese Einheit zu einem bewußten Erleben macht.

Vielleicht sind wir auf unserer Suche nach den kosmischen Gesetzen gar nicht so weit von PYTHAGORAS entfernt, der im Kosmos eine immerwährende Harmonie erkannte, die er als «Sphärenmusik» bezeichnete. In dieser Idee suchte und fand er den Rhythmus und die Melodie des unus mundus, in dem die materielle Welt durch die geistige zusammengehalten wird. Ohne die mathematischen Erkenntnisse von PYTHAGORAS hätten wir heute keinen Zugang zum Kosmos, weder zu seiner faßbaren Gesetzmäßigkeit noch zu dem Geist, der ihn zu verwalten scheint. Nach PYTHAGORAS beruht die Harmonie des Kosmos darauf, daß in ihm alles nach Zahlenverhältnissen geordnet ist. Durch seinen Lehrsatz, daß bei einem rechtwinkligen Dreieck das Quadrat über der dem rechten Winkel gegenüberliegenden Seite (der Hypotenuse) gleich ist der Summe aus den Quadraten über den beiden anderen Seiten des Dreiecks (den Katheten), hat er aus seiner Zahlenschau eine Wissenschaft der Mathematik gemacht. Die Frage jedoch, *warum* diese meßbare Beziehung der Quadrate besteht, ist nicht zu beantworten. Diese Beziehung könnte man als Ausdruck des unus mundus sehen, der «Welt des ersten Schöpfungstages», wie JUNG sagt. Ein zeitgenössischer Mathematiker meint zum Pythagoräischen Lehrsatz: «Die Eigenschaften einer geometrischen Figur liegen eben in ihrem Wesen und im Begriff der Figur, den wir gebildet haben... Alle Gebilde der Geometrie existieren nur in unserem Kopfe, sie sind ein Geisterreich, das seine Gesetze, unabhängig von der äußeren Erscheinung, in sich selbst trägt, das aber eben deshalb als Reich reiner Formen, an jede beliebige Wirklichkeit angelegt, Geltung besitzen und behalten muß. Die Sätze über das Dreieck gelten für ein Dreieck aus Fixsternen ebenso hundertprozentig wie für ein Dreieck aus Holz, Metall, Stein oder Brotteig.»<sup>6</sup> Mit unserem Kopf erfassen wir zwar die Gesetze der Mathematik, so möchte ich hinzufügen, aber sie existieren nicht nur in unseren Köpfen, sondern in einem objektiven geistigen Bereich auch unabhängig von unserer intellektuellen Wahrnehmung. Es handelt sich um die Beziehungsstruktur oder vielmehr die erotische Grundstruktur – die Katheten und die Hypotenuse sind ja durch eine Art Liebesbeziehung miteinander verbunden –, die in diesem Kosmos herrscht, sei er nun physisch oder psychisch oder geistig. Indem wir die Zahlenverhältnisse, die in der physischen Welt gelten, wahrnehmen, nehmen wir auch die geistige Ordnung wahr, die dahintersteht, und diese Erkenntnis brachte JUNG dazu, die natürlichen Zahlen von eins bis zehn als archetypische Wesenheiten zu bezeichnen, die die äußere wie auch die innere Welt gestalten. Sie spiegeln die «ewige Gegenwart des einen Schöpfungsaktes» wider, den unus mundus, der nach JUNG «in der Tat» «der Hintergrund unserer empirischen Welt» zu sein scheint.<sup>7</sup>

In ihrem Werk «Zahl und Zeit» geht MARIE-LOUISE VON FRANZ intensiv auf die Beziehungsmuster im unus mundus ein, die durch die ewige Gültigkeit und Dynamik der Zahlen ausgedrückt werden. Die natürlichen Zahlen bilden die vor-

bewußte bzw. unbewußte Grundstruktur unserer geistigen Ordnungsprozesse und bestimmen daher auch die dynamischen Beziehungen der archetypischen Bilder des kollektiven Unbewußten. In einem Brief stellt JUNG die Frage: «Warum sollte die Psyche die einzig lebendige Größe ohne innere Gesetzmäßigkeit sein?»<sup>8</sup> Diese innere Gesetzmäßigkeit drückt sich durch eine innere Ordnung aus, durch die alle Archetypen miteinander verbunden sind, so daß eine Struktur entsteht. Was wir als Sinn erfahren, ist letztlich die Beziehung, die wir zur sogenannten objektiven Psyche erleben bzw. die wir in den uns bestimmenden unbewußten Faktoren wahrnehmen, wenn sie uns schließlich eine neue Erkenntnis unserer selbst und unseres Schicksals geschenkt haben. In der Welt der Archetypen und der objektiven Psyche herrscht nicht eine rationale logische Ordnung, in der sich eins aus dem anderen ergibt, sondern eine irrationale Ordnung des Eros, wo eins zum andern gehört – eine Struktur der inneren Verbundenheit. Das Unbewußte ist ein Feld von Sinnbezügen und nicht ein Feld von Ursache und Wirkung, wie es die Bewußtseinspsychologie gerne hätte, um die Neurosen besser von sich selbst fernhalten zu können und damit leichter behandelbar zu machen. Je ferner wir aber der zu behandelnden psychischen Störung stehen, desto mehr entzieht sich die Psyche selbst unseren Blicken. Sie braucht, um sich kundzutun, eine liebende und verstehende Zuwendung, die sie in ihren dynamischen Zusammenhängen begreift, und nicht in erster Linie den sezierenden Blick. Die Liebe zu den seelischen Manifestationen entsteht durch das Erlebnis eines übergeordneten Sinnes, wie er im JUNGSchen Begriff der Individuation enthalten ist.

Die Sinnbezüge zu erkennen erfordert die Fähigkeit des symbolischen Denkens, das ich im Kontext der Psychologie ein eigentlich erotisches Denken nennen möchte, da es die irrationalen Zusammenhänge mehr erfühlt als logisch erklärt. Das von uns geforderte Amplifizieren von Symbolen ist also vor allem auch eine Betätigung unseres Eros, unserer Beziehungsfunktion, und sie bringt uns zu oft beseligenden Erkenntnissen, zum Beispiel, daß der riesige Hund im Traum nicht nur ein Instinkt, sondern darüber hinaus oder in Wirklichkeit der väterliche Geist ist, der uns an die Hand nehmen will. Woher wollen wir das wissen? Indem wir uns sowohl dem Symbol des Hundes hingeben als auch der Wahrheit des Prozesses, in dem wir gerade stehen oder zum Stillstand gekommen sind. Je mehr wir uns dem Unbewußten und unserem Individuationsprozeß hingeben, desto mehr Verbindungen eröffnet unsere Seele und macht sich die erotische Beziehung des Selbst zum Ich spürbar. Tatsächlich scheint es sogar einen wissenschaftlichen Beweis für diese Eröffnung von neuen Beziehungen und die Herstellung von Sinnbezügen durch die Hingabe an das Unbewußte zu geben. Es wurde nämlich von Neurologen festgestellt, daß in Analyse stehende Personen auch ihre Adapterzellen im Gehirn besser vernetzen als andere und dadurch eine meßbare Bewußtseinsweiterung erreichen.

In ihrem Werk «Wissen aus der Tiefe» stellt MARIE-LOUISE VON FRANZ die These auf, «daß das kollektive Unbewußte ein Feld von psychischer Energie ist, dessen erregte Punkte die Archetypen sind, und gerade so, wie man nachbarschaftliche Beziehungen in einem physikalischen Feld definieren kann, kann man auch benachbarte Beziehungen im Feld des kollektiven Unbewußten definieren».<sup>9</sup> An an-

derer Stelle spricht sie daher auch von der «erotischen Struktur» des kollektiven Unbewußten. Dieser Struktur der Allverbundenheit im Reich der Psyche entspricht auch die Ordnung unseres umgebenden Kosmos, so daß wir wieder beim kosmogonischen Eros ankommen, der die Gesetzmäßigkeit der Welt als ineinander verwobenes Beziehungsmuster ins Leben gerufen hat und weiterhin am Leben hält. Psyche und Materie sind im selben Universum verwurzelt, und hinter beiden läßt sich der Einheitsaspekt des Seins ahnen, den JUNG unus mundus nennt. Seit PYTHAGORAS wissen wir, daß das Universum zahlenmäßig geordnet ist, und nach VON FRANZ verleihen die natürlichen Zahlen dem Eros die für die Allverbundenheit im unus mundus notwendige Objektivität, auf die ich später noch zurückkommen will. Am Schluß ihres Werkes «Zahl und Zeit» sagt MARIE-LOUISE VON FRANZ, daß «die Zahl tatsächlich im tiefsten Sinne eine allverbindende Erosbedeutung» hat, weil sie die beiden gegensätzlichen kosmischen Prinzipien von Geist bzw. Psyche und Materie vereinigt, indem sie sie gemeinsam anordnet.<sup>10</sup> VON FRANZ verweist dabei auf das chinesische Weisheitsbuch des I Ging, das einerseits die inneren, archetypischen Bilder einer Situation beschreibt, andererseits durch die 64 Hexagramme einen zahlenmäßigen Zugang zu den Bildern sucht. «Weil diese Bilder in sich geordnet und daher gesetzmäßig sind, haben sie an der Welt der Zahl Anteil und können durch ein Zahlenverfahren erfaßt werden... Man kann diese Bilder allerdings auch direkt emotional und erlebnismäßig, ohne Zahlenprozedere, erfassen; die Zahl eröffnet hingegen einen theoretisch-spekulativen Zugang zu den Bildsituationen.» Beide Zugänge, der innerpsychisch-qualitative und der quantitativ-technische, führen aber zum selben Ziel, nämlich «zur Erfassung der jeweiligen «Konstellation» im psychophysischen Welthintergrund», dem die archetypischen Bilder entströmen.<sup>11</sup>

Beim Individuationsprozeß erleben wir die Aktivität dieses unserem Ichbewußtsein entzogenen Welthintergrundes. Wir erleben dabei nicht nur das allmähliche Werden einer innerpsychischen coniunctio, indem unsere verstreuten Komplexe und Schattenanteile sich zu einem geordneten Ganzen zusammenfinden und uns zur Wahrnehmung dessen führen, was wir im Wesen sind bzw. noch werden sollen; wir erleben dabei auch, daß wir in den unus mundus, die Alleinheit des Seins, eingebettet sind, eine Art übergeordnete coniunctio, aus der auch die archetypische Dynamik und Symbolik unserer persönlichen Selbstwerdung zu entspringen scheint. Sagt JUNG vielleicht deshalb, daß die Individuation nur Deo concedente geschehen kann? Im Individuationsprozeß offenbaren sich nicht nur die Zusammenhänge unserer seelischen Prägungen und Schwierigkeiten, sondern es offenbart sich auch der Zusammenhang mit einem größeren Ganzen, in das eingebettet zu sein das Erleben von Sinn und Liebe bedeutet. JUNGS und VON FRANZ' Hinweis auf die erotische Struktur der objektiven Psyche, des kollektiven Unbewußten also, und die Objektivität des Eros, der darin herrscht, ist daher auch für unser Verständnis der Individuation wichtig, die im psychischen Mikrokosmos dem Makrokosmos des unus mundus entspricht, in dem Geist und Materie in einer Einheit verbunden sind.

Wenn wir uns mit solchen metaphysischen oder «spekulativen» Fragen beschäftigen, versuchen wir uns dem transzendenten Wesen des Menschen anzunähern,

das durch den Geist bestimmt wird. Diesen wiederum beschreibt JUNG in seinem Buch *«Symbolik des Geistes»* als ein spontanes Bewegungsprinzip, das in der unbewußten Psyche Bilder erzeugt und anordnet.<sup>12</sup> Von diesem bewußtseinstranszendenten Bewegungsprinzip sei die Zahl die nächstliegende und primitivste Erscheinungsform, die wir uns veranschaulichen können.<sup>13</sup> Beim Phänomen der synchronistischen Ereignisse, in denen die innere mit der äußeren Realität zusammentrifft, stellte sich für JUNG und VON FRANZ die Frage, wie denn der Geist mit Psyche und Materie verbunden sei. Vermutlich stehe er in Form der Zahl hinter diesen zwei Bereichen, wirke aber nicht auf sie ein, weil er sonst sowohl teils materiell als auch teils psychisch sein müßte, so lesen wir bei VON FRANZ in *«Zahl und Zeit»*.<sup>14</sup> Für den Geist als unanschauliches, aber dennoch dynamisch anordnendes Prinzip – im I Ging als das «Erregend-Bewegende» des Yang ausgedrückt – muß jedoch jeder materielle Aspekt von vornherein ausgeschlossen werden. Wir können aber seine anordnenden Eigenschaften an den Zahlen ablesen, die den *unus mundus* abbilden. Die bewußte Feststellung von Zahlenmustern ist nach VON FRANZ unsere bestmögliche Annäherung an den bewußtseinstranszendenten Einheitsbereich der Wirklichkeit<sup>15</sup> – so als werfe uns der Geist des *unus mundus* ein paar Brocken hin, um einen Wahrnehmungszugang sowohl zur äußeren materiellen als auch zur inneren geistig-seelischen Welt zu bekommen. Nun spielen in unseren eigenen Manifestationen des Unbewußten die Zahlen vielleicht keine große Rolle. Dennoch stellen wir oft fest, daß in den Träumen eine bestimmte Anzahl von Personen auftritt, oder etwas erscheint doppelt, oder, wie man so sagt, «aller guten Dinge sind drei». Wir sehen daran, daß das Unbewußte einen Rhythmus einhält, der schließlich – und immer wieder – zur Ganzheit führt. So zählen wir ja auch die Märchenfiguren, um dem Rhythmus und der jeweiligen inneren Dynamik eines bestimmten Individuationsweges auf die Spur zu kommen. Die große Erkenntnis, die JUNGS und VON FRANZ' Beschäftigung mit der Zahl gebracht hat, besteht in der Wahrnehmung und Darstellung eines sonst unanschaulichen *unus mundus* und damit in der Eröffnung eines Zuganges zum Archetyp der Ordnung, zum Selbst. Ich meine, daß in dieser Erforschung der Zahlen als Aktivität eines welterschaffenden Geistes und verbindenden Eros noch sehr viel wissenschaftliches und psychologisches Potential steckt, das uns in unserer zerrissenen inneren und äußeren Welt weiterhelfen könnte. Vielleicht erfüllt sich darin auch die Sehnsucht nach einer Wahrheit, die objektiv genug ist, um ein Leitbild für die menschliche Entwicklung zu sein, und subjektiv genug, um sozusagen bei uns zu bleiben, uns nicht von uns selbst zu distanzieren und damit wiederum neurotisch zu werden.

Die Heilung unserer Gespaltenheit in verschiedene Komplexe und Bestrebungen geschieht letztlich durch den Zugang zu diesem verborgenen «Einheitsaspekt des Seins» (VON FRANZ), in dem alles Getrennte und Verschiedene aufgehoben ist – ein Zustand, den wir als Liebe bezeichnen. Die Zahl vereinige als «Liebesband» (*vinculum amoris*) die beiden Prinzipien von Geist und Materie, indem sie sie gemeinsam anordnet.<sup>16</sup> «Wir verstehen unter Liebe meistens so etwas wie eine warme menschliche Verbundenheit...», schreibt VON FRANZ. Sie enthalte aber immer noch Projektionen, die wir zurücknehmen müssen, um zur Objektivität und zu uns selbst zu kommen, und zitiert dazu aus JUNGS *«Erinnerungen»*: «Gefühls-

beziehungen sind Beziehungen des Begehrens, belastet mit Zwang und Unfreiheit; man erwartet etwas vom anderen, wodurch dieser und man selber unfrei wird. Die objektive Erkenntnis steht hinter der gefühlsmäßigen Bezogenheit; sie scheint das zentrale Geheimnis zu sein. Erst durch sie ist wirkliche Coniunctio möglich.»<sup>17</sup> Wenn wir diesen Gedanken weiter ausformulieren, kommen wir zu der Anschauung, daß Eros eine Objektivität jenseits der Gefühlsbindungen ist. VON FRANZ fügt diesem Zitat hinzu: «In diesem Passus ist eine vorbewußte geistige Ordnung als Essenz der Liebesbeziehung verstanden...», eine «unerbittlich-objektive Ordnung allen Seins», eine «kosmische Ordnung des Selbst»,<sup>18</sup> womit sie wiederum das Wesen der transzendenten Einheit des unus mundus beschreibt. Dieser scheint letztlich psychologisch mit der objektiven Psyche, das heißt dem kollektiven Unbewußten, identisch zu sein, in dem alle Archetypen aufeinander bezogen, also durch Eros miteinander verbunden sind. JUNG beschreibt das Erlebnis der Einheit, in der diese und die andere Welt zusammenkommen, als «Seligkeit eines nichtzeitlichen Zustandes, in welchem Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft eines sind. Alles, was in der Zeit geschieht, war dort in eine objektive Ganzheit zusammengefaßt... ein unbeschreibliches Ganzes, in das man mit verwoben ist; und doch nimmt man es mit völliger Objektivität wahr.»<sup>19</sup> VON FRANZ amplifiziert JUNGS Erlebnis mit den Worten, daß jene während des bewußten Lebens als getrennte Wirklichkeiten erlebten Bereiche von Psyche und Materie in einer transzendenten coniunctio eins werden, «als ob es nur der bisherige Lebensprozeß gewesen wäre, der diese zwei Aspekte der Welt auseinander polarisiert hielt».<sup>20</sup> JUNG erzählt in seinen Erinnerungen, er habe den Eindruck gewonnen, daß unser Leben ein Existenzausschnitt ist, der sich «in einem hierfür bereitgestellten dreidimensionalen Weltsystem abspielt».<sup>21</sup> Wir können daher ruhig sagen, daß die Individuation als mysterium coniunctionis immer schon in uns angelegt ist, auch wenn wir das Geheimnis unserer Einheit nicht sehen und ergreifen können. Andererseits erweckt schon die Ahnung, daß es diesen Einheitsaspekt hinter unserem in Gegensätze und Dissoziation zerfallenen irdischen Wesen gibt, den Impuls zur Selbstheilung und damit zum Individuationsprozeß. Seelische Heilung und therapeutisches Handeln sind für mich ohne den Bezug zu diesem Hintergrund nicht denkbar. Und dazu gehört dann auch das Bemühen um die Erkenntnis der objektiven Sinn-Beziehungen, die im Unbewußten wirken, und eine Objektivität gegenüber den Manifestationen des Unbewußten, zu der uns wiederum das Prinzip der *Bezogenheit* des Eros führt.

Bei der Wahrnehmung der seelischen Wirklichkeit ist die Art des Sehens entscheidend. Können wir mit unserem Sehen einen Zugang zur Ganzheit des unus mundus herstellen? VON FRANZ beschreibt diesen Zugang auch als zahlenmäßiges Erfassen. «Die Wirklichkeit, unter der wir die Hieroglyphen des Unus Mundus erfahren können, ist immer eine Anzahl z. B. von Steinen, die eben daliegen; ein Beobachter ist dabei und sieht es...», sagt sie in *Zahl und Zeit*.<sup>22</sup> Die Frage ist, mit welchen Augen wir die Steine sehen. Indem wir sie zählen, bekommen wir Anschluß an den Geist, der hinter dem Wesen der Zahl steht. Und indem wir sie als gegeben wahrnehmen, ahnen wir auch die ewige Gegenwart, durch die sie angeordnet sind. In der «objektiven Erkenntnis» der geistigen Wirklichkeit ereignet sich das Wesen der Liebe, die, wie JUNG betont, durch keinen Affekt und durch



keine Projektion mehr zu erschüttern ist. So scheinen Wahrheit und Liebe untrennbar miteinander verbunden zu sein, denn in der objektiven Erkenntnis des Seienden schwingt schon die Liebe zum Sein mit, in dem wir uns als Teile einer «zeitlosen Sinnkonstanz», wie VON FRANZ sagt,<sup>23</sup> bewegen. Vielleicht ist dieser Ausdruck eine passende Bezeichnung für das Wesen der objektiven Psyche bzw. das kollektive Unbewußte, wobei auch wieder «Eros» und «Sinn» nicht voneinander zu unterscheiden sind. Sowohl die Verbundenheit der Archetypen als auch der innewohnende Sinn sind von einem kosmogonischen, welterschaffenden Eros geprägt, der die objektive Ordnung allen Seins als Bezogenheit offenbart. Dieser Eros entspricht, so VON FRANZ, im einzelnen Menschen dem Drang zur Individuation, «der ihn paradoxerweise am Ende zu einer Allverbundenheit mit dem Seienden schlechthin zu führen scheint.»<sup>24</sup>

Das Ziel der Individuation wird stets Ganzheit oder *coniunctio* genannt, die ein bewußtseinstranszendentes Erleben ist, so wie das Selbst ja auch eine virtuelle Größe ist. Wir bewegen uns in seine Richtung, und manchmal spüren wir, daß wir von der Ganzheit des Selbst unsichtbar umgeben sind und aus ihm unsere Lebensenergie beziehen. Das Selbst zeigt sich uns auch als ein unserem Schicksal innewohnender Sinn, den wir Schritt für Schritt in unserem Bewußtsein entfalten müssen, in einem zeitlichen Nacheinander, für das unsere durchschnittliche Lebenserwartung von 80 Jahren viel, aber auch wenig zu sein scheint. In einem kurzen Leben kann das Erlebnis der Verbundenheit ebenso intensiv und reichhaltig sein wie bei der Rückschau auf ein langes Leben. Entscheidend ist wahrscheinlich, daß und wie die Liebe zum Selbst und zu unserem zeitlichen Schicksal gestaltet wird. Die Beziehung zur objektiven Psyche macht uns schöpferisch, weil sie immer neue Perspektiven und Verbindungen sichtbar macht. So ist auch eine Psychoanalyse ein zutiefst schöpferischer Prozeß; nicht nur werden wir selbst neu erschaffen, indem feindliche Komplexe in einem Sinnzusammenhang miteinander versöhnt werden. Wir sind durch das Erlebnis einer geahnten oder gefühlten Einheit auch imstande, die uns umgebende Welt neu zu schaffen, indem wir ihr aus der Perspektive eines in sich geeinten Eros begegnen, der die Allverbundenheit durchscheinen läßt und uns zu einem Leben in Beziehungen führt. Die Objektivität des Eros sorgt für eine nicht egoistische und nicht von Narzißmus gestörte Beziehung zu unserer Umgebung, von der wir uns nicht verschlucken zu lassen brauchen, wenn unsere Beziehung zum Selbst fest gefügt ist. Die Objektivität des Eros ist auch die Objektivität des Selbst, der wir uns anvertrauen, wenn wir auf der Suche nach Wahrheit in unseren Beziehungen sind.

Die Wahrheit ist vielleicht nie als ein «an sich» zu erfahren, sondern als Darstellung von archetypischen Beziehungsmustern. Denn Wahrheit ist aus unserer begrenzten menschlichen Sichtweise heraus immer mit unserer Beziehung zu uns selbst und zu den andern verbunden. Je tiefer die Beziehung zum eigenen Selbst, desto umfassender das Erleben von Wahrheit bis zu der Erkenntnis, daß wir nie wissen werden, was die Wahrheit ist. Hingegen eröffnet uns das Streben nach Wahrheit und vor allem Wahrhaftigkeit den Zugang zu einem umfassenden Sinn-Erlebnis, das wir auch wieder als eine Wahrheit empfinden, die unsere Strukturen und Beziehungen liebevoll heilt. So ist der Individuationsprozeß untrennbar mit

dem Eros verbunden, und nur zu oft beginnt die Individuation mit einer schmerzhaften Liebesbeziehung, um uns durchlässiger für die Wahrheit unserer eigenen Seele zu machen. Sprechen wohl deshalb die Märchen immer von Liebe, Verlust und heiliger Hochzeit als krönendem Abschluß eines Weges?

1) CARL GUSTAV JUNG: Briefe. Hrsg. von ANIELA JAFFÉ in Zusammenarbeit mit GERHARD ADLER. Bd. 1, Olten und Freiburg i. Br. 1972, 71 (Brief an Christiana Morgan, 28. Dez. 1927). – 2) JUNG: Briefe. Bd. 2, 81 f. (Brief an Erminie Huntress Lantero, 18. Juni 1949). – 3) CARL GUSTAV JUNG: Mysterium Coniunctionis. Untersuchungen über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie. Unter Mitarbeit von MARIE-LOUISE VON FRANZ. Gesammelte Werke Bd. 2 (GW 14/II). Olten und Freiburg i. Br. <sup>4</sup>1984, § 420. – 4) Ebenda, § 421. – 5) KARL KERÉNYI: Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten. Zürich 1951, 22–24. – 6) EGMONT COLERUS: Von Pythagoras bis Hilbert. Die Epochen der Mathematik und ihre Baumeister. Bd. 2, Augsburg 1990, 26 f. – 7) JUNG: Mysterium Coniunctionis. Bd. 2, GW 14/II, § 424. – 8) JUNG: Briefe. Bd. 3, 192 (Brief an Michael Fordham, 14. Juni 1958). – 9) MARIE-LOUISE VON FRANZ: Wissen aus der Tiefe. Über Orakel und Synchronizität. München 1987, 81 f. – 10) MARIE-LOUISE VON FRANZ: Zahl und Zeit. Psychologische Überlegungen zu einer Annäherung von Tiefenpsychologie und Physik. Stuttgart 1970, 257. – 11) Ebenda, 17. – 12) CARL GUSTAV JUNG: Zur Phänomenologie des Geistes im Märchen. In: Symbolik des Geistes. Studien über psychologische Phänomenologie, mit einem Beitrag von RIWKAH SCHÄRF. Zürich <sup>2</sup>1953, 11 = GW 9/I, § 393. – 13) VON FRANZ: Zahl und Zeit, 56. – 14) Ebenda. – 15) Ebenda, 59. – 16) Ebenda, 257. – 17) Erinnerungen, Gedanken, Träume von C.G. Jung. Aufgezeichnet und hrsg. von ANIELA JAFFÉ, Zürich und Stuttgart 1962, 300. – 18) VON FRANZ: Zahl und Zeit, 258. – 19) Erinnerungen, 299. – 20) VON FRANZ: Zahl und Zeit, 256. – 21) Erinnerungen, 299. – 22) VON FRANZ: Zahl und Zeit, 57. – 23) Ebenda, 223. – 24) Ebenda, 264.

*Vorgetragen am 20. Oktober am Symposion 2000:  
«Die Jung'sche Psychologie und das Zeitalter des Aquarius:  
Der Bezug zur objektiven Psyche»  
veranstaltet vom Psychologischen Club Zürich.  
Abgedruckt in «Jungiana», Reihe A, Band 11 (2002).*

© Antje Körner Ernst, Zürich